

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien, I. Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Mittwoch, den 15. März 1916. Nr. 75.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 14. März 1916. Wien, 14. März 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Isonzofront beginnen sich grosse Kämpfe zu entwickeln. Seit gestern greifen die Italiener mit starken Kräften an. Sie wurden überall abgewiesen. Am Tolmeiner Brückenkopf beschränkte sich die Tätigkeit des Feindes auf ein sehr lebhaftes Feuer. Im Abschnitte von Plava scheiterten seine Versuche, unsere Hindernisse zu zerstören, am Görzer Brückenkopf wurden zwei Angriffe auf die Podgora-Stellung, einer auf die Brückenschanze von Lucinico zurückgeschlagen. Der Nordteil der Hochfläche von Doberdo wurde von starken Kräften zu wiederholten Malen angegriffen. Bei San Martino schlug das Szegeder Infanterieregiment Nr. 46 sieben Stürme blutig ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

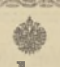
Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 13. März. (KB.)

Von der Irakfront und der Kaukasusfront sind keine wichtigen Meldungen eingelaufen.

Im Abschnitt von Felahie wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen. Die Insassen sind durch die Explosionen der Flugzeugbomben getötet worden.

Zwei Torpedobootzerstörer und ein Monitor feuerten gegen die Umgebung des an der Küste von Smyrna gelegenen Ortes Jenikaleh und gegen Tscheschme einige Schüsse ab und entfernten sich sodann.



Amtlicher Teil.

Heimatszuständigkeit Gemusterter.

Auf eine Anfrage wird eröffnet, dass für die Beurteilung der Ergänzungszuständigkeit hinsichtlich der Zuteilung von Landsturmpflichtigen zu Truppenkörpern (Anstalten) die Heimatsberechtigung zur Zeit der Verzeichnung der Landsturmpflichtigen zur Musterung massgebend ist. In jenen Fällen jedoch, in denen österreichische Staatsangehörige die ungarische Staatsangehörigkeit erst nach der Musterung erlangen und bei der Musterung für die k. k. Landwehr entfallen sind, ist deren Zuteilung zum gemeinsamen Heer sofort zu veranlassen.

Das Rechtsstudium der Frauen

Die tiefgreifenden Umwälzungen, die der Krieg auf wirtschaftlichem und verwaltungstechnischem Gebiete mit sich gebracht hat, sind für die Lösung einer Frage, die im letzten Jahrzehnt auf dem ganzen Kontinent ein Hauptthema der sozialpolitischen Erörterung gebildet hat, von grösstem Einfluss gewesen. Mit geringen Ausnahmen steht ganz Europa unter Waffen, die Wehrpflichtigen aller in Betracht kommenden Alterskategorien stehen im Dienste des Vaterlandes auf dem Felde der Ehre, und es musste zum Ersatz der männlichen Arbeitskräfte durch Frauen geschritten werden. Dass gerade in Oesterreich-Ungarn und Deutschland das wirtschaftliche Leben seinen ungestörten Fortgang nehmen kann, ist vielfach darauf zurückzuführen, dass namentlich in den mechanischen Berufen die Frau den Mann vollauf ersetzen konnte.

Jene Berufsarten, die nur eine kurze theoretische und praktische Ausbildung erfordern, sind schon seit vielen Monaten bei uns den Frauen zugänglich gemacht worden und so finden wir bei uns und im benachbarten Deutschen Reich im Postdienst, als Schaffner und Motorführer der elektrischen Bahnen, als Kutscher und in vielen anderen Belangen die Frau, die die das Vaterland verteidigenden Männer erfolgreich vertritt. Die Frage der Ausübung von Berufen durch die Frau, mit oft verspottendem Ausdruck „Emanzipation" genannt, erscheint heute in ganz anderem Licht. Wie so vieles im Kriege, ist auch diese Angelegenheit der Erledigung viel näher gebracht worden, da die Macht der Ereignisse und der zwingende Druck der Notwendigkeit Rat geschaffen hat, wo sonst endlose Debatten und papierenes Hin und Wider nur neuen Stoff für Volksredner abgegeben haben.

Vor einigen Tagen ist eine Abordnung von Frauen beim Unterrichtsminister Dr. Ritter von Hussarek erschienen, um ihn für die Zulassung der Frauen zum Rechtsstudium zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass auch der berühmte Rechtslehrer Professor Bernatzik vor einiger Zeit in einem Vortrag mit beredten Worten für diese Erweiterung des weiblichen Berufslebens eingetreten ist. Der Unterrichtsminister hat nun in sehr richtiger Weise auf einen Umstand hingewiesen, der gerade das juristische Fach und seine Ausübung kennzeichnet: ohne praktische Betätigung ist es schlechterdings undenkbar, dass jemand, und hätte er auch noch so tiefe Kenntnisse auf juristischem Gebiete erworben, diesen Beruf auch wirklich ausüben könnte. Das Studium der Rechtswissenschaft bringt es mit sich, dass jene, die ihm obliegen, auf alle Fälle grössere Klarheit des Denkens, schärfere Formulierung des Ausdruckes und rascheres Erfassen der Situation ins spätere Leben hinübernehmen. Dies aber bedeutet lediglich einen mehr theoretischen Erfolg des Rechtsstudiums, zur wirklichen Ausübung, sei es bei Gericht, als Advokat oder bei den Verwaltungsbehörden, ist eine praktische Betätigung unerlässlich, während der Rechtsbeflissene alle Studien des bezüglichen Verfahrens von Anfang an tätig durchmachen muss. Ein Ersatz dieses praktischen Dienstes auf theoretischer Grundlage ist unmöglich.

Deshalb zeigt die Erklärung des Unterrichtsministers, dass erst diese Frage der Zulassung der Frau zum praktischen Dienst bereinigt werden müsse, ehe der Angelegenheit näher getreten werden könne, vom vollsten Erfassen des Kernes der Frage. Es besteht kein Grund, daran zu zweifeln, dass die Frau nach allen Erfahrungen der Kriegszeit die physische und geistige Fähigkeit besitzt, sich einem wegen seiner Nüchternheit so schwierigen und die höchsten Anforderungen an Geduld, Fleiss und Intelligenz stellenden Studium wie der Rechtswissenschaft mit Erfolg zu widmen. Aber was in Frankreich schon vereinzelt besteht, nämlich die Frau als Richter oder Rechtsgelehrter, kann nicht für uns gelten. Denn gar zu verschieden ist der Studiengang dort und hier, gar zu tief ist der Unterschied zwischen der ganzen Jurisdiktion in dem heute feindlichen Frankreich und in unserem Staate. Man kann der weiteren Entwicklung der Frage mit grosser Spannung entgegensehen, würde doch die Frau, der der Weg zur Richterin, Beamtin oder Rechtsgelehrten ein für allemal offen stünde, tiefgehende Veränderungen im Verwaltungsleben der Monarchie hervorrufen. Die Antwort des Unterrichtsministers können die interessierten Kreise jedenfalls als einen vorläufigen Erfolg buchen. *e. s.*



Der Deutsche Bericht befindet sich auf Seite 5

TELEGRAMME.

Der Kampf um Verdun.

Moralische Wirkungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 14. März.

Der „Baseler Anzeiger" schreibt: Das Vorgehen der Deutschen gegen Verdun wird mit verstärkten Mitteln fortgesetzt. Ihre Aussichten sind heute trotz den eingetroffenen französischen Verstärkungen noch ungleich günstiger als vor dem ersten Angriff.

Eines haben die Ereignisse vor Verdun schon jetzt zuwege gebracht: Die Worte „Boches" und „Barbaren" sind wie mit einem Zauberschlag aus den meisten französischen Blättern verschwunden. Dafür findet man sogar im „Temps" Worte der Anerkennung für die deutsche Tapferkeit und im „Journal de Peuple" veröffentlicht Favre einen Aufruf, den Mut zu finden, um auch dem Feind für seine Todesverachtung jene Bewunderung zu zollen, die Frankreich selbst erwartet.

Das Vorrücken der Deutschen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 14. März.

Der „Züricher Anzeiger" teilt mit: Französische Blätter geben selbst zu, dass die deutschen Linien näher an Verdun heranrücken. Grössere Aktionen verzögern sich nur deshalb, weil nach den starken Schneefällen der letzten Tage das Gelände grundlos geworden ist, was die Heranbringung der schweren deutschen Artillerie erschwerte.

Der U-Boot-Krieg.

Enormes Steigen der englischen Schiffahrtsprämien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

London, 14. März.

Die Prämien der englischen Schiffsversicherungen sind in der letzten Woche auf 63 Prozent gestiegen.

Die Versicherungs-Gesellschaften wollen keine Verlustlisten mehr herausgeben.

Würdigung des letzten deutschen Memorandums.

London, 14. März. (KB.)

„Morningpost" meldet aus Washington vom 9. d. M.: Das vom deutschen Botschafter dem Staatssekretär Lansing übergebene Memorandum ist ein äusserst geschickter Schachzug und kann uns beträchtlichen Schaden zufügen.

„New-York World" sagt, wenn Deutschland den Beweis erbringt, dass die englische Regierung Handelsschiffe für Offensivzwecke bewaffne, dann ist es Pflicht der Vereinigten Staaten, energisch zu protestieren.

Auch Amerika bewaffnet seine Handelsdampfer?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 14. März.

Der „Temps" gibt den Absatz 79 des jüngsten Jahresberichtes der Artilleriekommission des amerikanischen Marinedepartements wieder, worin Vorbereitungen zu entsprechenden Anweisungen für die Bewaffnung amerikanischer Handelsdampfer mit Kanonen erwähnt werden.

Angesichts dieser Vorbereitungen habe Wilson nichts tun können, als das Recht der Handelsschiffe zur Bewaffnung zum Zwecke der Verteidigung zu bestätigen.

(Vorstehende aus französischer Quelle stammende Nachricht geben wir mit allem Vorbehalt wieder, zumal gerade die Nachrichten der letzten Tage die Hoffnung auf eine Verständigung zwischen der Union und Deutschland gekräftigt haben. Anm. der Red.)

Politische Reden in Rumänien.

Bukarest, 14. März. (KB.)

Die liberale Partei hielt in Campina eine Versammlung ab, worin sämtliche Redner die Politik des Kabinetts Bratianu billigten. Einer der Berichterstatter fasste die politische Arbeit Bratianus dahin zusammen, dass er das Land vor der Katastrophe bewahrt habe. Die konservative Partei hielt in Ploesti eine Versammlung ab, wobei der Parteiführer Marghiloman betonte, die Konservativen seien für restlose Durchführung des Kronratsbeschlusses, der dahin auszulegen sei, dass Rumänien seine Grenzen nach allen Richtungen zu sichern habe. Eine Politik der Föderation sei nicht zu billigen, denn sie würde den endgültigen Verzicht Rumäniens auf Bessarabien bedeuten.

Universitäts-Professor C. Č. Arion verwies darauf, dass Rumänien seine Blicke auf die untere Donau richten müsse; man dürfe indes nicht glauben, dass ein dahin gerichtetes Ziel ohne Krieg erreichbar wäre.

Die Ueberlegenheit der Deutschen in der Nordsee.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 14. März.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" stellt fest, dass die Deutschen in der letzten Zeit in der ganzen Nordsee immer weiter vorrücken. Ihre Ueberlegenheit auf dem Gebiete der Luftbeherrschung setzt sie instand, die Bewegungen der englischen Schiffe schnell mitzuteilen und sich auch noch andere Vorteile zu verschaffen.

Verlegung griechischer Kavallerie von Saloniki.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 14. März.

„A Vilag" meldet aus Athen, dass die in Saloniki konzentriert gewesene griechische Kavallerie nach Larissa abgezogen sei. Die Abrückenden wurden durch französische Detachements in ihre neue Bestimmungsstation begleitet.

Als Ursache dieser Aenderung werden Schwierigkeiten in der Verpflegung angegeben.

Der kriegerische König Viktor Emanuel.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 14. März.

Aus Rom wird gemeldet, dass König Viktor Emanuel kürzlich auf ein österreichisch-ungarisches Flugzeug einige Schüsse abfeuerte. Ein Offizier besitz eine Photographie, die den König in diesem „historischen Augenblick" verewigt.

Die mexikanischen Unruhen.

Ein Abkommen zwischen der Union und Carranza.

Washington, 14. März. (KB.)

Reuter meldet: Die Vereinigten Staaten nahmen Carranzas Vorschlag an, ein förmliches Abkommen zu schliessen, wonach zur Verfolgung der Räuberbanden Carranzas Truppen die amerikanische Grenze und Truppen der Vereinigten Staaten die mexikanische Grenze überschreiten dürfen.

Die Dienstpflicht in England.

Neue Protestversammlungen der Verheirateten.

Rotterdam, 11. März. (KB.)

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet, dass in London wieder mehrere grosse Protestversammlungen Tausender auf Grund des Derbysystems rekrutierter Verheirateten stattfanden. In den Versammlungen wurde gefordert, dass die Unverheirateten aus militärfreien Berufen genommen werden und dass die Wehrpflicht nur auf die jungen verheirateten Männer ausgedehnt werde.

Die „Times" schreiben, dass die Kommission des Kabinetts beschlossen habe, grosse Gruppen von Industrien von der Liste der militärfreien Berufe zu streichen und die Verheirateten auch aus anderen Betrieben auszuheben.

Vom Tage.

In Bulgarien wird der Jahrgang 1916 zum normalen Zeitpunkt für den 18. März einberufen.

Die türkische Regierung hat ein Gesetz angenommen, wonach die 18jährigen Landsturmpflichtigen bis zum 13. Juli 1916 assentiert werden müssen.

Die Bergarbeiter von Nordwales und Mittelengland fordern eine fünfprozentige Lohnerhöhung.

Dem preussischen Abgeordnetenhause ging eine Petition um Errichtung einer Lehrkanzel für ungarische Sprache an der Berliner Universität zu.

In Berlin wird über eine Fahrpreiserhöhung auf sämtlichen deutschen Strassenbahnen beraten.

Staatssekretär von Tirpitz ist seit einigen Tagen erkrankt.

Im Dezember 1915 wurden 32 Millionen Kronen von der Armee im Felde ins Hinterland gesendet.

Der österreichische Direktorenverband beschloss, einer Anregung der Regierung folgend, in sämtlichen Theatern, Kinos und Vergnügungslokalen einen Billetzuschlag einzuheben, der dem Witwen- und Waisenfonds gefallener Krieger dienen soll.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Lublin.

Nr. 24. Eröffnung der Zweigniederlassung der k. k. priv. österreichischen Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe mit dem Sitze in Lublin. Der k. k. priv. österreichischen Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe wurde die Konzession zur Eröffnung einer Zweigniederlassung mit dem Sitze in Lublin erteilt. Sie ist hiernach befugt, im gesamten k. u. k. Okkupationsgebiete Geschäfte nach dem §§ IV, VI, VII, VIII, IX, X, XI ihrer Statuten zu betreiben, und zwar:

1. (IV.) Rohprodukte und Waren sowohl für eigene, als für fremde Rechnung zu kaufen und zu verkaufen; jedoch dürfen die für eigene Rechnung der Anstalt angekauften Rohprodukte und Waren, zum Einkaufspreise gerechnet, nie mehr als den sechsten Teil des jeweiligen eingezahlten Grundkapitals betragen.

2. (VI.) Alle Arten von Wertpapieren zu kaufen und zu verkaufen, zu verpfänden oder gegen andere Werte zu vertauschen.

3. (VII.) Verzinsliche Vorschüsse zu geben auf Wertpapiere, Rohprodukte und Waren.

4. (VIII.) Geldbeträge in laufende Rechnung zu übernehmen und darüber auch durch Scheks verfügen zu lassen, ferner über eingelegte Beträge auf den Ueberbringer lautende verzinsliche Scheine (Kassascheine), sowie Einlagbücher, welche auf den Ueberbringer oder auf Namen lauten und in letzterem Falle dem Ueberbringer zahlbar sein können, auszugeben. Kassenscheine dürfen nicht unter 100 Kronen ausgegeben werden. Ebenso hat die erste Einlage auf je ein Einlagsbuch mindestens den Betrag von 100 Kronen zu erreichen. Die Formularien der auszugebenden Kassascheine und Einlagbücher sind der k. u. k. Militärverwaltung zur Genehmigung vorzulegen. Der Betrag der gegen Kassascheine und Einlagbücher übernommenen Gelder darf zusammen den Betrag des jeweilig eingezahlten Aktienkapitals nicht übersteigen. Derselbe ist einmonatlich zu veröffentlichen und dem k. u. k. Militär-General-Gouvernement auszuweisen.

5. (IX.) Edle Metalle, gemünzt und ungemünzt und Wertpapiere aller Art in Verwahrung zu nehmen und dagegen Depotscheine auszustellen.

6. (X.) Die Einkassierung und Auszahlung von Interessen und Dividenden sowie den Inkasso aller sonstigen Ausstände für Rechnung Dritter zu besorgen.

7. (XI.) Bank- und Börsengeschäfte zu machen.

Hundert Zeppeline.

Aus der Mitteilung eines neutralen Blattes haben wir erfahren, dass die deutsche Luftflotte über mehr als 100 Einheiten verfügt, wobei die Parsevalluftschiffe gar nicht mitgerechnet sind. Ein stolzes Jubiläum, das der greise Luftgraf in einer für Deutschlands Schicksal entscheidenden Zeit mit dem Bewustsein erleben durfte, dass sein Lebenswerk auch ein gut Teil zu dem Siege Deutschlands beigetragen hat.

Welch einen gewaltigen Fortschritt diese hundert „Zeppeline" darstellen, kann nur der Fachmann ermessen. Von dem allerersten „Z", das im Jahre 1900 erbaut wurde, bis zu den heutigen Grosskampfluftschiffen, die in stolzer Fahrt England bekriegen und als deutscher Schrecken über feindliche Festungen erscheinen, ist diejenige Höhe der Leistungen erreicht worden, die den Neid unserer Feinde bildet und für absehbare Jahre unseren Vorsprung in der Beherrschung der Luft sichert. Diese fünfzehnjährige mühevolle Arbeit des Grafen Zeppelin kann, wie jetzt ein jeder in Freundes- und Feindesland einsieht, nicht mit der Schaffung einiger neuer Verwaltungsposten oder mit mehreren grossprecherischen Redensarten eingeholt werden.

Der erste „Zeppelin" war mit zwei Motoren von 14·7 PS ausgestattet, hatte einen Inhalt von 11·300 Kubikmetern, eine Länge von 128 Metern, einen Durchmesser von 11·66 Metern und verfügte insgesamt über eine Geschwindigkeit von 7·8 Metern in der Sekunde. So kümmerlich sah das erste Erzeugnis aus, das sich heut als furchtbare Waffe entpuppt hat. Es wurde wegen Mangel an Mitteln abmontiert. Aber der Graf liess sich durch Misserfolge, mit denen er anfangs überreich bedacht worden war, nicht von seinem Ziel abschrecken, zumal er seine Bedeutung in einem kommenden Kriege rechtzeitig erkannt hatte. Nach dem berühmt gewordenen Unglück von Echterdingen begann eine grosszügige Tätigkeit der Luftschiffwerft. Jedes neue Luftschiff stellte eine bedeutende Verbesserung des vorhergehenden dar. Mit einer gewaltigen Steigerung der Geschwindigkeit wurde das Luftschiff durch seine Beweglichkeit und Steigefähigkeit zu einer im Kriege höchst tauglichen Waffe. Das Heer hatte inzwischen weitere Luftschiffe übernommen, und auch der Verkehr bediente sich jetzt dieser Errungenschaft, die sich von Tag zu Tag tauglicher erwies.

Das vierzehnte Luftschiff erhielt darüber hinaus eine neue Bestimmung, denn es wurde zum ersten Male unter dem Namen „L 1" von der Marine übernommen. Es war im Jahre 1913 erbaut worden. Heut sind diese Marineluftkreuzer, die alle den Namen „L" führen, jedem Deutschen als die bewährte Waffe gegen die englische Insel lieb und wert. Auch im Kriege war der Graf nicht müssig. Die Erfahrungen des Kampfes wurden verwertet, so dass heut die „Zeppeline" eine ansehnliche Kriegsmacht darstellen. Die Ratlosigkeit unserer Feinde, wie diese Luftungeheuer abzuwehren sind, zeigt am besten die Güte dieser Waffe. *(„B. B.")*

Zur skandinavischen Konferenz.

Die Zusammenkunft der skandinavischen Minister in Kopenhagen, deren Ankündigung immerhin überraschend erfolgte und deren eigentlicher Zweck in Anbetracht der allgemein gehaltenen Angaben im Wortlaut der offiziellen Bekanntmachung widersprechende Auslegungen findet, bildet zunächst nur ein neues Glied in der Kette der verschiedenen Besprechungen, die seit Kriegsanfang zwischen Staatsmännern der drei Nordreiche stattgefunden haben. Die sichtbarste dieser Zusammenkünfte war die Dreikönigsbegegnung in Malmö; aber auch in Stockholm und Kopenhagen hat man sich während des Krieges über gemeinsame Wirtschafts- und Verkehrsfragen mehrfach ausgesprochen. Schweden als führender nordischer Staat, der in den Ereignissen des Weltkriegs seine Unabhängigkeit und Entschlussfreiheit noch am meisten zu wahren gewusst hat, übernahm auch diesmal wieder die Initiative der Besprechungen, deren Endzweck sicherlich nur die Rückendeckung desjenigen Staates sein kann, der zuerst in die Lage kommen könnte, vor die Frage des Aufgebens der Neutralität gestellt zu werden. Deshalb kann man die allgemeinpolitische Bedeutung der Zusammenkunft, auch wenn unmittelbare Ergebnisse nicht in die Augen fallen, kaum unterschätzen. Es ist bekannt, dass sowohl Dänemark als Norwegen dem zunehmenden englischen Drucke auf die Dauer immer geringeren Widerstand entgegenzusetzen vermochten. Bei den Regierungen dieser Staaten mag der Wunsch, ihre Widerstandskraft gegen die freilich schon recht weit gediehenen englischen Einflüsse neu zu stärken, in demselben Masse vorhanden gewesen seien, wie das Bedürfnis Schwedens, sich für eine künftige Kraftprobe gegenüber der englisch-russischen Forderungen vorzusehen.

Schweden verliert im Frühjahr sobald die nördlichen Wege offen sind, für England und Russland viel von seiner wesentlichen Bedeutung als Durchfahrtsland; England und Russland werden sich in einigen Wochen weit mehr zu einem energischen Vorgehen imstande fühlen, als gegenwärtig, wo man noch auf die schwedischen Durchfuhrbahnen und auf Schwedens Entgegenkommen das bekanntlich seine Grenzen hat, angewiesen ist. Spätestens in zwei Monaten ist Archangelsk wieder offen; schon früher ist die Schiffahrt in der Ostsee wieder im Gang. Bis zum Frühjahr werden aber auch die gegenwärtig von Russland mit Hochdruck betriebenen Befestigungsarbeiten auf den Alandsinseln vollendet sein. „Aftonbladet brachte über die Alandsfrage am 2. März einige Betrachtungen, die nicht nur in schwedischen Kreisen, sondern auch in Kristiania und Kopenhagen gewisses Aufsehen erregten. Man wird sich erinnern, dass ein schwedisch-russischer Notenwechsel über die damals gemeldeten Befestigungsarbeiten auf Aland bereits im Herbst 1914 stattfand. In Schweden war man durch die Erklärung des russischen Ministers des Auswärtigen zufriedengestellt, dass die dort damals tatsächlich nur in kleinem Umfang vorgenommenen Befestigungsarbeiten sich nicht gegen Schweden richteten. In den letzten Monaten aber kommen von den Alandsinseln zuverlässige Nachrichten, dass die Befestigungsarbeiten in beträchtlichem Umfange aufgenommen worden sind. Mindestens eine Division russische Linientruppen werden inzwischen nach Aland übergeführt. Die Bedeutung dieser Inselgruppe für den im Frühjahr voraussichtlich wieder auflebenden Ostseekrieg liegt auf der Hand; die befestigten Alandsinseln stellen aber auch ein nicht zu unterschätzendes russisches Druckmittel gegen Schweden dar.

Wie nicht anders zu erwarten war, ist die Kopenhagener Ministerzusammenkunft von der gesamten skandinavischen Presse sympathisch, wenn auch mit dunklen Worten begrüsst worden. Die Tatsache, dass die Anregung auch diesmal von Schweden ausgegangen ist, dürfte für Schweden nicht ohne angenehme innerpolitische Rückwirkungen im Sinne eines nationalen Zusammenschlusses der Parteien bleiben, deren Gegensätze sich angesichts der Ende März bevorstehenden Landthingswahlen unerfreulich verschärft haben. Die schwedische Regierung liefert durch die Bereitschaft, die durch gesteigerten Druck der Entente sich ergebenden wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten mit den skandinavischen Bruderstaaten zu besprechen, den Beweis, dass sie alles tut, um mindestens die eigene Neutralität auch künftigen Prüfungen gegenüber zu sichern und sich zugleich für alle Möglichkeiten den Rücken zu schützen.

In der Woevre vor Verdun.

Dienstag den 29. Feber 1916 fuhren wir — so schreibt man der „Kölnischen Zeitung" aus dem Felde — zur Front, da wir erfahren hatten, dass man infolge Räumung der Schützengräben jetzt ziemlich nahe an die Côtes Lorraines herankommen kann. Wir schlugen den Weg über Gravelotte, an St.-Hubert und am Jägerdenkmal vorbei, nach Conflans ein. Zum ersten Male war es uns möglich, von Jeandelize aus auf der Strasse nach Westen weiterzufahren, bisher hatten Ortschaften und Strassen unter feindlichem Feuer gestanden. Unweit Buzy lagen sich längs der Orne die deutschen und französischen Schützengräben fast 17 Monate gegenüber. Die Landstrasse ist auf dieser Strecke in tadellosem Zustand, da sie bisher von Fuhrwerken nicht befahren werden konnte. Um das von den Franzosen bis jetzt besetzt gehaltene Schloss Gussainville zu besichtigen, zweigten wir nach Süden ab und überquerten das Flüsschen Orne. Der Herrensitz Gussainville war samt seinen zahlreichen Nebengebäuden in einem recht traurigen Zustande. Eine Granate hatte den mittleren Teil vollständig durchschlagen und zerstört, so dass nur noch zwei Gebäudehälften standen. Der Dachstuhl war noch vorhanden, auch konnte man die Konstruktion der Balkendecken erkennen. Das äusserlich im einfachen Barockstil gehaltene Schloss aus dem 18. Jahrhundert machte im Innern einen kümmerlichen Eindruck, was Dauerhaftigkeit der Konstruktion betrifft. Alles nur für das Auge! Ausser den beiden ziemlich starken Kaminwänden waren nur ganz dünne Zwischenwände vorbanden. Dagegen mögen die Marmorkamine und reichen Stuckdecken mit dem alten Barockinventar dem Innern ein vornehmes Gepräge gegeben haben. Sämtliche Gebäude liegen auf einer talbeherrschenden Anhöhe am Orneflusss. Die Franzosen haben offenbar diese Gegend in grosser Eile verlassen müssen, da wir in den Unterständen noch vielfach Gewehrmunition, Handgranaten und wollene Decken vorfanden. Sowohl Unterstände wie Laufgräben sind bei weitem nicht mit der Sorgfalt und mit Aufwendung von gutem Material gebaut wie bei uns. Die Unterstände standen voll Wasser oder starrten vor Schmutz. Ratten und Mäuse liessen sich, als ich den Unterstand betrat, durchaus nicht stören, die französischen Speisereste zu vertilgen. Nach deutschen Begriffen ist es unfasslich, wie sich Menschen in diesen von Schmutz starrenden Löchern ein einhalb Jahre aufhalten konnten.

In den Scheunen und Stallungen fand man noch grosse Bestände an Heu und Stroh vor, die nun unsern Truppen zugute kommen. Um 4 Uhr fuhren wir zur Hauptstrasse zurück in der Richtung auf Wara. Die deutsche Stellung ging mitten durch diesen Ort, während die Franzosen auf dem Höhenrücken jenseits der Orne lagen und somit recht ausgiebig unsre Gräben und das Dorf beschiessen konnten. Längs der ganzen Niederung des über die Ufer getretenen Flusses sah man die Drahtverhaue aus dem Wasser hervorstehen. In dem Orte waren allerwärts Mannschaften mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Eine dicke Schutzmauer sperrte den Ausgang der Strasse und war noch nicht ganz beseitigt, weshalb wir einen Umweg machen mussten, um auf die Strasse nach Braquis zu kommen. Wir hatten erfahren, dass dort eine Schlacht im Gange sei, und fuhren deshalb durch die Waldungen von Buzy und Herméville, wo sich zwischen hochstämmigen Fichten ein verlassenes französisches Ruhelager befand. Es machte den Eindruck eines Negerdorfes. Die aus Stangen, Lehm und Reisig hergestellten Hütten hatten eine Glockenform, wahrscheinlich Motiven aus dem Kongogebiet entlehnt. Ausser dem Eingang waren keine Oeffnungen oder Fenster vorhanden. Auch hier hatte man den Eindruck, dass die Franzosen das Lager Hals über Kopf verlassen hatten, da sich noch grössere Vorräte, besonders an Kartoffeln, vorfanden. Eine deutsche Abteilung hatte sich bereits nach gründlichem Reinmachen in den Hütten eingenistet und war gerade dabei, die Kartoffeln für den eigenen Bedarf in Säcken zu sammeln. Im Vergleich zu den vielfach kunstvoll errichteten Schutzhütten und Blockhäusern der deutschen Ruhelager im Priesterwalde oder an den Côtes, die ich häufig bewunderte, da sie überaus zweckentsprechend, einfach und sauber ausgestattet waren, muss man annehmen, dass sich die Franzosen rascher an animalische Verhältnisse gewöhnen wie die Deutschen. In keiner der Lehmhütten war eine Bettstelle zu finden. Auch die Offiziere lagen auf Stroh oder Heu auf dem Boden.

Wir mussten weiter. Die Strasse nach Braquis war ausserordentlich belebt. Dicht hintereinander Artillerie- und Munitionskolonnen, Lazarettwagen vom Roten Kreuz, Autos und Marschkolonnen verschiedener Truppenteile. Wir näherten uns der Kriegszone. Am Ende des Waldes staute sich alles, es war fast unmöglich durchzukommen, weshalb wir das Auto verliessen und zu Fuss weitergingen. Am Waldesrande angekommen, hatten wir den ganzen Höhenzug von Verdun bis Toul, die Côtes Lorraines vor uns. Im Vordergrunde das Dorf Braquis, weiter nach Westen Fresnes und Manheulles. Deutlich konnte man das Aufschlagen der Granaten beobachten, welche die Franzosen herüber sandten und die mit unheimlichem Pfeifen durch die Luft sausten. Ringsum ein gewaltiges Krachen unserer Geschütze, die irgendwo in einem Walde verborgen aufgestellt waren. Um einen besseren Ueberblick über das vor uns ausgebreitete Schlachtfeld zu erhalten, wollten wir über freies Feld nach einem Höhenrücken gehen. Kaum waren wir etwa 70 Schritte vom Walde entfernt, als wir mit ohrenbetäubendem Zischen eine Granate in der Luft hörten. die gerade auf uns

loszukommen schien. Man sah nichts von dem Ding; plötzlich eine gewaltige Explosion mit donnerndem Krach. Die Granate war 100 Meter von uns entfernt hinter dem Dorfe eingeschlagen. Wir zogen uns natürlich sehr rasch von dem Schussfeld nach dem Walde zurück. Mehrere heissumstrittene Ortschaften wurden an diesem Tage von unseren Truppen gestürmt. Die ganze Landschaft war überstrahlt von der Abendsonne. Ein unvergessliches Bild. Kein Manöver, sondern bitterer Ernst.

Es war 6 Uhr geworden. Wir wollten noch Etain besichtigen. Es ist ein Städtchen von etwa 6000 Einwohnern an der Bahnlinie Metz—Verdun—Paris. Heute ein grosser Trümmerhaufen, nachdem es eineinhalb Jahre dem Granatfeuer der französischen Geschütze von den Forts um Verdun ausgesetzt war. Man sah kaum ein unversehrt gebliebenes Haus, dagegen waren ganze Strassenzüge bis auf einige Mauerreste zusammengeschossen, so dass es mir rätselhaft blieb, wie und wo sich die im Orte befindlichen Truppenteile einquartiert haben. Unsere Leute sind genügsam und freuen sich, wenn sie zwischen trockenen Wänden und unter einem Dach, anstatt im nassen Schützengraben oder im feuchten Unterstand kampieren können.

Aus der Reichsduma.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Stockholm telegraphiert: In der Dumasitzung vom 19. Feber (3. März) nannte der Progressist Konowalow das Anwachsen des Budgets einen Beweis für die katastrophalen Schwierigkeiten des Landes. Sieben Achtel des Volkseinkommens fallen dem Kriegsmoloch anheim. Die Möglichkeit bestehe, dass die diesjährigen Kriegsausgaben das Volkseinkommen übersteigen. Falls der Krieg 1916 zu Ende käme, werde das Budget 5·5 Milliarden Rubel betragen, wobei die vergrösserten Zukunftsausgaben noch nicht mitgerechnet seien. Das Tempo des Wirtschaftslebens werde sich nach dem Kriege sehr verringern. Bei anhaltender Teuerung fallen die Arbeitslöhne. Dann werden die Volksmassen im Kampfe ums Dasein in elementare Bewegung geraten. Es sei Aufgabe der Behörde, diese Bewegung durch eine Reihe sozialer Reformen in richtige Bahnen zu leiten. Die Kapitalbildung sowie die Anlage fremden Kapitals in Russland werde sich nach dem Kriege stark verlangsamen. Voraussichtlich können nur die Amerikaner als künftige Weltbankiers sich die Lage zunutze machen und versuchen, mit Russland Verbindungen anzuknüpfen. Der Redner bezweifelt, ob nennenswerte Mehreinnahmen durch die Einführung der geplanten Monopole geschaffen werden, da damit gleichzeitig viele bisherige Stempelabgaben, Verbrauchssteuern, Lizenzgebühren und Posteinnahmen wegfallen. Gegenüber dem Ausfall von 700 Millionen durch die Beseitigung des Schnapsmonopoles stehen höchstens 250 Millionen aus den neuen Monopolen, die ausserdem der privaten Unternehmungslust zuwiderlaufen.

Der Sozialdemokrat Skobelew führte aus, der Krieg habe sich allmählich in ein geschäftliches Grossunternehmen und einen Kampf gewaltiger Staatsorganismen gegeneinander verwandelt. Die Werte, die der Militarismus bisher verschlungen habe, seien mehr als 12 Prozent von allen von der Kulturmenschheit bisher gesammelten Reichtümern. Deshalb sei es verständlich, dass in den letzten Monaten die Friedenssehnsucht in allen kriegführenden Ländern stark gewachsen sei. Die Losung „Krieg bis zum Ende“ bedeute einen Krieg ohne Ende. Während die Bourgeosie in Europa alle Götter der Moral und Tugend entthrone, verteidige allein die Arbeiterklasse das kulturelle Recht und kämpfe für eine baldige Beendigung des Krieges. Ein Weiterführen des Krieges bis zur Ermattung bedeute für Russland die Untergrabung aller Grundlagen seiner selbständigen Wirtschaftsentwicklung. Wenn England bisher nur 71 Prozent seiner Einnahmen für den Krieg hingab, so gibt Russland mehr als das gesamte jährliche Volkseinkommen aus. Der Krieg hat England mitten in der Blüte seiner kapitalistischen Wirtschaft, im Besitz grosser angehäufter Reichtümer angetroffen. Der englische Bürger erzeugt an Werten das Sechsfache des russischen. Ueber Russland hing bis zu den Tagen der Katastrophe der Fluch seines historischen Schicksals, ein halbasiatischer Staat mit halbbarbarischen Einrichtungen zu sein; daher kommen die Ausartungen des Glücksjägertums und Bestechungswesens. Unter der Losung der „nationalen Einigung“ versteht man die Verfolgung der Juden und Baptisten. Die Slawen Galiziens hatten ja nun Gelegenheit, sich von den Segnungen der russischen Staatsordnung zu überzeugen. Bezüglich des Budgets stimmt Skobelew den früheren kritischen Ausführungen Schingarews zu. Er erhält wegen der Frage, aus welchem Fonds der neue Regierungschef 5 Millionen Rubel zur Geheimverwendung erhalten habe, einen Ordnungsruf. Die Ausgaben für das Unterrichts- und Verkehrsministerium, fuhr Skobelew fort, seien gekürzt, dafür aber aus dem Zehnmillionenfonds für Geheimausgaben fünf Millionen dem Ministerium des Innern angewiesen worden. In noch schärferer Form als Schingarew habe der Redner seine Bedenken gegen die unbegrenzte Vermehrung des Papiergeldes schon in der vorigen Dumasession geäussert. Schingarew habe ihm damals gesagt, er würde der Arbeiterklasse Russlands einen grossen Dienst erwiesen haben, wenn er seine Aeusserungen nicht in den Zeitungen gemacht hätte; die Zeitungen dürften aber seine Worte garnicht wiedergeben. Ohne die damalige Geheimtuerei wären dem Lande die jetzigen Enttäuschungen erspart geblieben. Niemand prüfte die zuversichtlichen Erklärungen, die Suchomlinow damals in der Kommission bei verschlossenen Türen machte. Erst Warschau und Kowno brachten eine Ernüchterung.

Ueber die Bekämpfung der Teuerung sagte der Redner: Ihr erwartet von der Regierung, der ihr nicht vertraut, die Ausarbeitung eines grossen finanzwirtschaftlichen Planes. Ihr habt diesen Plan am 9. Feber zur Wiedereröffnung der Duma erwartet, aber er liegt bereits im Geheimzirkular vom 9. Jänner vor. Hat nicht der Minister des Innern, dem zu Unrecht Untätigkeit vorgeworfen wird, durch sein Neujahrstelegramm an die Gouverneure, die die Judentreibjagden in Moskau und Rostow verursachten, dort und an anderen Orten genug Tätigkeit hervorgerufen? Man macht jetzt unsere Wirtschaftsentwickelung vom Kriegsglück abhängig. Wir aber sind die entschiedensten Gegner territorialen und wirtschaftlichen Annexionen. Die ersten setzen eine politische Rechtlosigkeit voraus, die anderen haben einen unterträglichen Charakter. Die Möglichkeit wirtschaftlicher Annexionen hängt hauptsächlich von der Widerstandskraft des wirtschaftlichen Organismus und der Entwickelung eines Landes ab. In diesem Sinne waren wir aber schon bedroht vor dem Kriege, sind wir gegenwärtig bedroht und werden wir später bedroht sein, sowohl von Westen wie von Osten, einerlei wie auch der Krieg ausgehen möge. Bei der Entwicklung der Produktivkräfte sorgt der Finanzminister nur für die Industriellen, aber nicht für die Arbeiter, von denen viele tatsächlich hungern. Als einzige Waffe bleibt den Arbeitern der Streik. Den Zeitungen war verboten, über Ausstände zu schreiben, aber dass sie vorkommen, ist kein Geheimnis. Sofort erscheinen dann Maueranschläge, die den Ausstand als Hochverrat erklären und vom „Gold feindlicher Agenten“ sprechen. Nur Leute, die selber bis ins Mark verkäuflich sind, können die russischen Arbeiter der Verkäuflichkeit beschuldigen. Ein Suchomlinow wird nicht dem Gericht übergeben; Suchomlinow soll allerdings gewisse Papiere besitzen, die ihn sichern. Der Landwirtschaftsminister kündigte die Heranziehung von Kulis an. Wir haben nichts gegen ihre Zulassung, wir sind aber gegen einen Masseninport. Man beklagt den Mangel an gelernten Arbeitern, aber ihr kennt ja den Ausgang der Streiks auf der baltischen Schiffswerft, in den Nikolaewwerken und bei Putilow! Man schickte die besten Leute in die Verbannung oder in die vordersten Schützengräben. Der Redner erklärt schliesslich, die Stellungnahme seiner Parteigenossen sei klar und in Uebereinstimmung mit der der Gesinnungsgenossen aller Länder. Er werde nicht mit dem fortschrittlichen Block die Buchführung des Finanzministers unterschreiben. „Hindert die Volksherrschaft nicht auf ihrem Wege, wie ihr es 1905 getan. Die Stunde der Demokratie wird kommen, dann wird die Zukunft Russlands in guten Händen sein.“

Zum Schluss verlas Kapnist eine Entschliessung des fortschrittlichen Blocks, die die Forderung enthält, dass als Grundbedingung der Niederwerfung des Feindes die Anspannung aller Kräfte unter einer Regierung verlangt werde, die auf das Vertrauen des Volkes gegründet sei und die vollkommene Aenderung des gegenwärtigen Verwaltungssystems, das Aufhören aller Willkürherrschaft und bürokratischen Verantwortungslosigkeit verbürge. Die Mehrheit fordert die Ausarbeitung eines breiten Wirtschaftsprogrammes auf dem Wege einer fortschrittlichen Gesetzgebung. Die bisherige Regierungsarbeit sei entgegen den Wünschen des Landes und der Mehrheit der Volksvertreter, sie gefährde das Land und lege der Regierung die schwerste Verantwortung auf.

Verschiedenes.

ok. **„Geistige Futterkisten!“** In zahllosen Feldpostbriefen wird immer wieder über den Mangel an Lesestoff bei den Truppen an der vordersten Front geklagt. Um dem abzuhelfen, genügen nach einer Erfahrung von eineinhalb Kriegsjahren auch die grossen, durch das „Rote Kreuz“ und andere Organisationen veranstalteten Sammlungen von Bücher-Liebesgaben bei weitem nicht. Dies war die Anregung, unseren Truppen guten Lesestoff durch Einrichtung von fahrbaren Kriegsbüchereien zuzuführen. Diese mit Gespann zu befördernden Büchereien werden jedoch nicht immer überallhin vordringen können, deshalb ist es erfreulich, dass auf Anregung aus dem Felde bereits tragbare Feldbücherein in praktischen Aufbewahrungskasten mit Verschlussvorrichtung gestiftet wurden, die dem bestehenden grossen Bedürfnis nach geistiger Anregung und Ablenkung Abhilfe schaffen können. Diese „Geistigen Futterkisten“, wie sie im Soldatenmunde bereits im Gegensatz zu den fahrbaren „Bildungskanonen“ genannt werden, enthalten eine ausgewählte Zusammenstellung von 100 Bänden belehrenden Inhalts. Das Gesamtgewicht der dünnen Bändchen beträgt einschliesslich Verpackung nur 6 Kilogramm, so dass die Bücherei bei Stellungswechsel unterm Arm oder auf dem Tornister, selbst in den Schützengraben mitgenommen werden kann. Durch weitere Stiftung solch kleiner zweckmässig zusammengestellter Bibliotheken für Truppenteile in Kompagniestärke, die als Leihbüchereien jedem Mann zugänglich gemacht werden können, wird für Hunderte von Feldgrauen, Offiziere wie Mannschaften, auf lange Zeit hinaus für gute geistige Nahrung gesorgt werden.

Wie die Russen ihren eigenen Viehbestand vernichteten. Im Oktober 1914 hatten die Russen hinter ihrer Front in Lithauen eine riesige Viehherde, wohl an 40- bis 60.000 Stück zusammengetrieben. Das Vieh stammte aus den verschiedensten Teilen des Reiches, alle möglichen Rassen und Lebensalter waren vertreten. Die Herden wurden zunächst in den Waldungen auf die Weide getrieben. So wurde im Walde von Jaszuny, südöstlich von Wilna 6000 Stück untergebracht. Gegen Ende November wurden die Herden in Gruppen von 100 bis 200 Stück zwangsweise unter die Gutsbesitzer der Gegend verteilt. Jeder Landwirt erhielt dafür eine monatliche Zahlung von 3 bis 4 Rubel per Stück, ausserdem wurden auf je 100 Stück Vieh 3 bis 4 Soldaten zur Bewachung beigegeben. Die Milch und die Kälber sollten den Gutsbesitzern gehören. Im Frühjahr 1915 wurde neuerdings Vieh gesammelt und weiter im Innern des Landes, in der Gegend von Molodeczno untergebracht. Dort wurde das Vieh in Gruppen von je 2000 Stück wieder unter die Gutsbesitzer verteilt. Für jedes Stück wurden monatlich 6 bis 8 Rubel vergütet. Die meisten Besitzer liessen nun einfach die Tiere auf allen Grundstücken, gleichgültig ob diese bebaut oder nicht bebaut waren, weiden. Von einer nur halbwegs genügenden Ernährung konnte natürlich nicht gesprochen werden. Das Ergebnis war, dass Tausende von Stücken zugrunde gingen. Dies verschärfte sich noch, als etwa 90 Prozent der Tiere von Maul- und Klauenseuche befallen wurden. So sollen allein im Gouvernement Wilna an 50.000 Stück Vieh auf diese Weise zugrunde gegangen sein. Eine tierärztliche Ueberwachung wurde nicht für nötig gefunden. Die Gutsbesitzer machten dabei gute Geschäfte. So kaufte ein Landwirt ein Gut für 48.000 Rubel, nahm darauf 4000 Stück Vieh in Verpflegung und hatte so bei monatlich 6 Rubel Zahlung in zwei Monaten den Kaufpreis des Gutes hereingebracht. Auch mit den Fellen der gefallenen Tiere wurden gute Geschäfte gemacht. Die Soldaten, welche die Listen zu führen hatten und das Vergraben der Tiere zu besorgen hatten, erhielten vom Gutsbesitzer für jedes Fell einen Rubel und kümmerten sich nicht weiter um den Verbleib der Häute. Man darf sich daher nicht wundern, wenn heute aus allen Teilen des russischen Reiches Klagen über die Verschleuderung des Viehbestandes kommen. *(„Warschauer Zeitung“.)*

Nach Schluss der Redaktion.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 14. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen keine Veränderung der Lage. Ein kleineres Gefecht bei Wiltje, nordöstlich von Ypern, endete mit der Zurückwerfung der Engländer. Ein englisches Flugzeug wurde östlich von Arras von Leutnant Immelmann abgeschossen; die Insassen sind tot. Leutnant Boelke brachte zwei feindliche Flugzeuge hinter der französischen Linie über der Feste Marre und bei Balancourt (nordöstlich von Verdun) zum Absturz; das letztere wurde von unserer Artillerie zerstört. Damit haben beide Offiziere ihr zehntes und elftes feindliches Flugzeug ausser Gefecht gesetzt.

Ferner wurde ein englischer Doppeldecker nach Luftkampf westlich von Cambrais zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen genommen.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Theater, Literatur und Kunst.

Historisch-politische Jahresübersicht für 1915. Von Gottlob Egelhaaf. Geheftet M. 2·75, in Leinen gebunden M. 3·50. Carl Krabbe Verlag Erich Gussmann in Stuttgart. — Dieses kleine Jahrbuch, welches jetzt in seinem 8. Jahrgang vorliegt, hat sich als ein überaus brauchbares Hilfsmittel zur Orientierung in der allerneuesten Geschichte bewährt. In kurzer, aber doch klarer und erschöpfender Weise reibt der Verfasser alle bemerkenswerte Vorgänge des abgelaufenen Jahres aneinander und lässt uns noch einmal im Fluge eine drangvoll bewegte Zeit durchleben. Der vorliegende Jahrgang ist besonders auch dadurch wertvoll, dass er eine zusammenhängende Schilderung des bisherigen Verlaufes des Weltkrieges bietet. Den Schluss des Buches bilden wie immer eine Anzahl für die Zeitgeschichte wichtige Dokumente. Jedem Zeitungsleser, dem die tägliche Zeitungslektüre mehr als nur Zerstreuung ist, leistet das kleine Jahrbuch nützliche Dienste.

„Die Umschau“ enthält in der Nummer (11) vom 11. März folgende Beiträge: Germanen, Kelten und Slawen, von Professor R. Martin. — Das Queteletsche Gesetz, von Professor H. Emch. — Der sittliche Wert des Harems, von Dorothea Abdel-Garad-Schumacher. — Badegelegenheiten im Felde, von Dr. G. Buschan. — Hermann Klaatsch zum Gedächtnis, von Dr. med. Adolf Heilborn. — Ausserdem Betrachtungen und kleine Mitteilungen, Neuerscheinungen, Zeitschriftenschau, Personalien, wissenschaftliche und technische Wochenschau, Nachrichten aus der Praxis.

Vor einem Jahre.

15. März. Am Uszokerpass kam es zu ernsteren Kämpfen. Ein Gegenangriff warf den Feind zurück. — Auch im Oportal und bei Stryj griff der Feind mit starken Kräften vergeblich an. — Südlich des Dnjestr gewann unser Gegenangriff Raum. — Die Beute an Gefangenen nördlich des Augustower Waldes hat sich auf 5400 Mann erhöht. — Westende wurde von zwei Kanonenbooten wirkungslos beschossen. — Ein Angriff auf eine von Engländern gehaltene Höhe südlich Ypern machte gute Fortschritte. — Bei Les Mesnil wurden die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Die Engländer melden Schiffsverluste. — Seddil-Bahr und Kumkaleh wurden ergebnislos beschossen. — Englische Minensucher wurden vor den Dardanellen versenkt.

SPORT.

In Budapest fanden Sonntag einige grössere Fussball-Wettspiele statt. Die wichtigeren Ergebnisse waren: B. A. K.—B. T. C. 4:1, F. T. C.—Staatsbahn-Maschinenfabrik 2:0 (abgebrochen), M. A. C.—Zugloer Sportklub 1:1, M. T. K.—För T. C. 6:1, 3. Bez. T. und F. Kl.—Eisen- und Metallarbeiter-Sportklub 2:2.

Wiener Fussball-Meisterschaft. Am nächsten Sonntag finden folgende Wettkämpfe statt: „Hertha“—Wac, Wiener Sportklub—„Wacker“, W. A.-F.—„Rapid“, Floridsdorf—Amateure, Simmering—„Rudolfshügel“.

Für die Frühjahrsspielzeit sind an internationalen Fussball-Wettspielen bisher vorgesehen: 25. März: Wiener Association Fussball-Klub — Magyar Testgyokorlok Köre (Budapest); 2. April: Städtekampf Wien — Berlin (Berlin); 7. Mai: Länderkampf Oesterreich — Ungarn (Wien); 4. Juni: Länderkampf Oesterreich — Ungarn (Budapest). Wahrscheinlich werden auch Spiele zwischen dem „Rapid“ und dem Wiener Athletiksport-Klub einerseits und dem M. T. K. anderseits, sowie zwischen Wiener Mannschaften und dem Prager Deutschen Fussball-Klub abgeschlossen werden. („A. S. Z.“)

Der Wettmarkt für das März-Handikap auf der Wiener Trabrennbahn ist bereits im lebhaften Gange. Namentlich Eszeveszet und Ashland Worthy erfreuen sich gesteigerter Nachfrage, in den letzten Tagen traten aber auch Környe und Quarante mehr in den Vordergrund. Von den weiteren Teilnehmern werden Prinze Worthy, Diva, Jolesz, Ezer-jo, Polisson und Young etwas mehr vbeorzugt. („A. S. Z.“)

FINANZ und HANDEL.

Neue Tagesschnellzüge Berlin—Wien. Die Schnellzugsverbindung von Berlin über Breslau und Oderberg nach Wien und Budapest wird mit dem Inkrafttreten des Sommerfahrplanes in mehrfacher Beziehung verbessert. Der jetzt vormittags 8·29 von Berlin Friedrichsstrasse abgehende D-Zug nach Breslau und Oderberg wird künftig dort 4·54 nachmittags ankommen und Anschluss an einen neuen Schnellzug, ab Oderberg 5.44 nachmittags, nach Wien finden. Man wird noch am gleichen Abend dort eintreffen. In umgekehrter Richtung wird früh ein neuer Schnellzug aus Wien abgelassen, der in Oderberg künftig 12·16 eintrifft. Man fährt von Oderberg künftig 12·39 und kommt nach 9 Uhr abends, etwas später als bisher, nach Berlin. Die Aufenthalte in Oderberg zum Uebergang nach Budapest werden verlängert, um genügend Zeit zur Erledigung der nötigen Förmlichkeiten an der Grenze zu gewinnen. Man wird jetzt etwa eine Stunde Zeit dazu haben.

Kinoschau.

„NOWOŚCI“, Ul. Starowiślna 21. Programm vom 13. bis 15. ds.

Maria Magdalena. Das gewaltigste Filmwerk in vier Akten nach dem berühmten Drama von Friedrich Hebbel. — **Der Postkutscher und das heldenmütige Mädchen.** Tollkühne Reiterszenen. — **Albert als Lebensretter.** Schlager-Lustspiel.

„ZŁUDA“, Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 10. bis 16. ds.

Naturaufnahme. — **Unter der Maske.** Drama in drei Akten. In der Hauptrolle die berühmte Tänzerin Miss Saharet. — **Wohnung zu vermieten.** Lustspiel in drei Akten.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 13. bis 16. ds.

Kriegswoche. — **Mit Pulver und Kugel.** Komisch. — **Der unmanierliche Bräutigam.** Komisch. — **Versalzene Liebeserklärung.** Komisches Lustspiel. — **Wer heiratet mich?** Komisch. **Die Leuchtturmkatastrophe.** Drama in vier Akten.

„UCIECHA“, Ul. Starowiślna 16. Programm vom 10. bis 16. ds.

Neueste Kriegsaktualitäten. — **Das Rätsel der verschlossenen Tür.** Drama in drei Teilen aus der schon jetzt weltberühmten Danebrog-Serie. Wunderschöne Aufnahmen. — **Die verfrühte Hochzeitsreise.** Vornehmes und dabei sehr lustiges Lustspiel in drei Teilen mit der reizenden Schauspielerin Dorrit Weixler.

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(13. Fortsetzung.)

„Und hast mir's heute erlaubt, ihn zu rufen.“

„Leider. Ich bin halt auch nervös geworden über das Geschehene.“

„Und wie nervös! Du hast ja nicht einmal Martin aus dem Hause gelassen. Der Motl musste reiten, wiewohl er ebenso gezittert hat, wie wir.“

„Jetzt sei still. Mit dieser dummen Furcht müssen wir allein fertig werden. Heute freilich ist es mir selber recht, dass Lothar hier sein wird.“

„Na siehst du.“

„Aber mache ihm nicht wieder solche Augen.“

„Mama, ich — ich weiss nicht — was du meinst.“

Wieder flammten Franzis Wangen, aber auch ihre Blicke, die sie jetzt fest auf die Mutter richtete, flammten.

Die Baronin starrte ins Feuer und ihre Finger bewegten sich schier krampfhaft, während sie irritiert entgegnete:

„Du weisst ganz gut, was ich meine. Ich bin doch nicht blind. Ich sehe doch, dass sich etwas zwischen euch entspinnt. — Bei ihm natürlich nur aus Langeweile und weil niemand anderer da ist — glaube nur nicht, dass ein Welsberg — —“

Sie redete nicht weiter. Das Schluchzen Franzis — dieses ganz fassungslose Weinen liess sie plötzlich schweigen. Rasch sich erhebend, rief sie erschrocken:

„Kind! Kind!“ und sie ging auf Franzi zu. Diese aber streckte abwehrend die Hand gegen sie aus.

„Lass mich, Mama, lass mich,“ rief sie vor Schmerz und Zorn bebend. „Ich habe dir keine Ursache gegeben, mich wie eine Schamlose zu behandeln. Ich weiss, dass ich mich noch keinem gegenüber, auch Lothar gegenüber nicht, entwürdigt habe und darum verstehe ich nicht, warum du mich so überfällst.“

„So sei doch ruhig, sei jetzt wenigstens ruhig,“ bat die Freiin ganz ängstlich. „Sie reiten schon die Allee herauf. Was soll er sich denn denken, wenn er dich in Tränen findet.“

„Er wird mich ruhig, ganz ruhig finden, Mama, darauf kannst du dich verlassen.“

Mit einem bitteren Lächeln an ihrer Mutter vorbeischauend — eilte Franzi aus dem Gemache.

Die Baronin sah ihr nach. Ihre Wangen waren ganz weiss. Ihre Augen standen voll Tränen.

„So hätte denn der Kampf begonnen!“ murmelte sie. Mit müden Schritten ging sie zu ihrem Sessel zurück und sank aufschluchzend hinein. Aber sie fasste sich rasch. Gleich wieder waren ihre Augen trocken und glättete sich ihre Miene. Als Sabine den Besuch meldete, war die Baronin schon wieder ganz Weltdame.

Lothar die Hand reichend, sagte sie:

„Lachen Sie uns nicht aus, weil wir uns heute in diesem grossen, leeren Bau fürchten und Sie deshalb auf ein paar Stunden herüberbaten. Franzi ist ja noch die Mutigere von uns beiden, aber ich habe heute durchaus nicht allein bleiben wollen.“

„Was ich sehr gut begreife, teuere Baronin. Aber auf eine Stunde müssen Sie mir doch Urlaub geben. Ich möchte bei der Kommission sein. Die Herren werden für vier Uhr erwartet. Der Bürgermeister hat ihnen schon seinen Wagen zur Station geschickt.“

„O — bitte, gehen Sie nur! Es hat auch für uns ein trauriges Interesse, noch mehr über diese schreckliche Tat zu erfahren, als wir schon wissen.“

„Ist die Baronesse aufgeregt darüber?“ erkundigte er sich teilnahmsvoll.

Die Dame nickte.

„Gewiss hat der Vorfall auch ihre Nerven nicht verschont — aber Sie müssen wissen, dass Franzi eine ziemlich kühle Natur hat, dass nicht leicht etwas an sie herankommt — gar seit —“

„Seit? — Baronin!“

Wie widerstrebend vollendete die Dame:

„Seit sie ein eigenes Herzenserlebnis besitzt.“

„So! — Ein eigenes Herzenserlebnis! —“

Der Graf schaute angelegentlich in das Feuer.

„Derlei steht — wie eine Wand — zwischen einem Menschen und allem anderen — das ihm noch begegnen kann,“ vollendete die Baronin in trübem Tone. „Natürlich, Graf — werden Sie es der Armen, die noch nicht mit sich fertig ist — nicht merken lassen, dass ich da über etwas redete, das ich eigentlich nicht verraten durfte. Just heute hat sie einen schlechten Tag, deshalb kam ich darauf zu reden. Also — Sie lassen sich nichts merken, Graf!“

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.